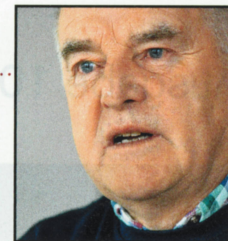


## Sagen Sie mal, Herr Rüppell ...



**HANNS-BJÖRN RÜPPELL** konstatiert im Zuge einer wissenschaftlichen Untersuchung: Der Segelsport beruft sich gern auf Seemannschaft und Tradition – aber er besingt sie nur noch selten. Der Seniorstudent der Geschichtswissenschaften, 74, engagierter Fahrtensegler aus Hamburg, sichtet für seine Diplomarbeit zum Thema Shanty über 450 Quellen und führte unzählige Interviews. Fazit: Das althergebrachte Liedgut ist bei Yachties völlig aus der Mode.

## ... warum singen Segler keine Shantys?



**Der Shantychor Otterndorf – er ging 1987 aus einem alten örtlichen Gesangsverein hervor, zum Segelclub besteht keine Verbindung. Was eher die Regel ist als die Ausnahme**

**Aber in den Häfen sind schon gelegentlich „La Paloma“ oder „Hamburger Veermaster“ zu hören.**

Zunächst einmal: Das sind keine Shantys, sondern sogenannte Seasons. Sie wurden nicht auf Schiffen gesungen, sondern entstanden an Land. Sie haben nichts mit Arbeit, stattdessen mit Romantik und Liebe, Wind und Wellen zu tun – eine Hybridkultur, die sich völlig verselbständigt hat. Zwei ihrer bekanntesten Vertreter in Deutschland sind nach wie vor Hans Albers und Lale Andersen.

**Was verstehen Sie unter „Hybridkultur“?**

Sie entwickelt sich, wenn eine Ursprungskultur mithilfe von Stilmitteln aus späteren Perioden zu einem Popularprodukt gemacht wird. Aus Shantys und Seasons entstehen dann Popsong-Derivate.

**Wie Rod Stewarts Hymne „Sailing“?**

Genau. Eine folkloristische Pop-Neudichtung zum Erlebniskomplex Segeln, mehr nicht. Aber sie kommt an, keine Frage: Sie macht Segler geradezu besoffen.

**Ist Seglers Abgesang auf den Shanty ein modernes Phänomen?**

Sicher, Hymnen gelten heutzutage als unzeitgemäß und maritime Folklore als provinziell. Auch mein

Es gibt weder eine soziale noch eine musikalische Verbindung zwischen dem heutigen Sportsegeln und der proletarischen Arbeiterkultur der Großseglerzeit, in der diese Lieder entstanden sind. Anders formuliert: Die Arbeitslieder untergeordneter Ränge stehen gegen – ich übertreibe bewusst – die Lustsegelei vermöglicher Yachtskipper. Beides ist unvereinbar, in sozialer wie kultureller Hinsicht.

Verein, die SV Reiherstieg, hat ein eigenes Lied – aber niemand singt es mehr. Außerdem ist das Genre kommerziell unbedeutend. Deshalb gibt es zum Beispiel keine Fachzeitschrift, und die älteste deutsche Hörfunksendung, das sonntägliche „Hamburger Hafenkonzert“, erreicht mit ihren Shantys nur etwa 250 000 Hörer. Aber neu ist diese Entwicklung nicht. Die meisten gedruckten Liedsammlungen der Clubs datieren von Anfang, Mitte des vorigen Jahrhunderts. Und während sich in der YACHT zwischen 1934 und 1981 an 42 Stellen Textnachweise zu dem Thema finden, so wurde es seither überhaupt nicht mehr erwähnt. Wenn es noch eine Bedeutung hätte, würden die Gruppen und Vereine schon heftig protestieren.

**Das tun sie nicht – in wie vielen Vereinen werden Shantys denn noch gesungen?**

Von den etwa 1300 DSV-Vereinen höchstens in fünf. Es gibt ungefähr 300 Chöre in Deutschland, davon ein Drittel in Niedersachsen, aber das sind landseitige Vereinigungen, und selbst davon singen nur drei authentisch, also Arbeitslieder a capella: „Crossjack“ aus Oldenburg, „Breitling“ aus Rostock und „Hart Backbord“ aus Bremen. Die meisten arbeiten aber überwiegend nicht mit Shantys, sondern mit Stimmungsliedern: „Wir lagen vor Madagaskar ...“

**Beschreiben Sie ein deutsches Phänomen?**

Nein, das ist international nicht anders. Es liegt auch daran, dass Segeln heute überall nichts mehr mit Kultur zu tun hat, es ist eine Beschäftigung auf hohem technischem Niveau.

**Moderne Schiffstechnik steht traditionellem Liedgut entgegen?**

Diesen Zusammenhang kann ich nicht erkennen. Es gibt einfach keine Verbindung zwischen beidem.

**Singen Sie Shantys an Bord Ihrer Yacht?**

Früher habe ich das gemacht, heute nicht mehr.

Interview: Uwe Janßen